

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. per Zeile.

für kreditbedürftige Landwirthe.

Bezüglich der Anstalten zur Selbsterhaltung für kreditbedürftige Landwirthe streiten die Systeme Raiffeisen und Schulze-Delitzsch um den Vorzug und ist die Frage auch für unsere Verhältnisse wichtig. Wir entscheiden zu Gunsten des Ersteren.

Die Darlehensklassen nach diesem Systeme gewähren den kreditbedürftigen Landwirthen auf längere Zeit Darlehen mit allmählicher Amortisation, berechnen einen äußerst niederen Zinssatz, räumen den Mitgliedern keine Geschäftsantheile ein, geben denselben keine Dividende, sondern sammeln den entfallenen Gewinn in dem Reservefond an und beschaffen sich alles Kapital durch Entleihen.

Ferner beschränken diese ihre Wirksamkeit auf ganz kleine Ortschaften, damit die Mitglieder sich genau unter einander kennen, und haben außerordentlich geringe Verwaltungskosten. Die Mitglieder, welche fast nur Landwirthe sind, haften solidarisch mit ihrem Grundbesitz, die Sicherheit ist in Folge dessen für die Kapitalgeber eine mehr als genügende und die Kapitalbeschaffung eine leichte.

Wenn in diesen Kreditgenossenschaften eine Gefahr liegt, so ist sie in dem Mißverhältniß zwischen den Zahlungsfristen der Darlehen und Anleihen zu suchen. Doch etwas ganz Ähnliches ist auch bei den Sparcassen der Fall, und so gut man bei diesen den Schlüssel gefunden hat, nachdem sie einen gewissen Theil ihres Kapitals flottant erhalten, um die Forderungen nach Rückzahlung der Spareinlagen befriedigen zu können, wenngleich sie deshalb vor Krisen nicht ganz geschützt sind, so fand man auch bei den Raiffeisen'schen Darlehensklassen den Schlüssel zur Beseitigung des genannten Mißverhältnisses, und zwar durch Zusammenschließen der einzelnen Kreditgenossenschaften in ein Zentralinstitut.

Wegen einer solchen Organisation ist der Einwand, daß die Darlehensklassen gefährlich

werden können, entschieden hinfällig und es ist überdies anzunehmen, daß nach Konsolidirung des Institutes das Vertrauen der Kapitalisten ein so großes werden wird, daß sie auch gegen längere Fristen die Anlage ihres Kapitals wagen werden.

Die Vorschußvereine nach Schulze-Delitzsch verfolgen in fast allen Punkten eine gerade entgegengesetzte Tendenz. Sie geben in der Regel Darlehen auf sechs bis acht Monate, fordern bei jeder Darlehens-Aufnahme eine Provision, verlangen von den Mitgliedern obligatorische Einlagen, wodurch diese Geschäftsantheile haben, vertheilen Dividenden, haben keinen so begrenzten Wirkungskreis, machen auch mit Nichtmitgliedern Geschäfte u. s. w.

Aus dem Angeführten ist schon zu entnehmen, daß sie für den kreditbedürftigen Kleingrundbesitz lange nicht so nützlich sein können als die Darlehensklassen nach Raiffeisen, und so ist wohl anzunehmen, daß Letztere aus dem unerquicklichen Streit, der sich schon im Jahre 1873 zwischen den Anhängern des einen und des anderen Systems entwickelte, wenn es sich um landwirthschaftliche Zwecke handelt, entschieden überall als Sieger hervorgehen werden.

Zur Geschichte des Tages.

Auf dem Marchfelde zu Krems und in St. Pölten haben Volksversammlungen stattgefunden, in welchen Bauern und Stadtbürger feierlich gelobt, für die wirthschaftliche, freiheitliche und nationale Sache einzustehen. Auch ein neuer Ton wurde angeschlagen, der scharf genug ins Lager der herrschenden Partei hinüber dringen muß: Fünfhundert Männer von Krems und Umgebung erwarten, „daß die deutschen Abgeordneten in ernste Erwägung ziehen, ob bei Fortsetzung der Slavisirung der Gesetzgebung und Verwaltung Oesterreichs für die Einheit des Reiches, für das Deutschthum und die Freiheit nicht Gefahren erwachsen,

deren Abwendung sich am ehesten dadurch, daß die Abgeordneten das Parlament verlassen würden, herbeiführen ließe.“

Die gegenwärtige Zusammensetzung des Ministeriums Taaffe soll nur bis zum Schlusse der Reichsrathsverhandlungen dauern und soll dann Nieger oder Slam-Martinich in das Cabinet berufen werden. — Die Tschechen jubeln; wir hören die Volkshast mit ruhigem Ernste, mit der Ueberzeugung von der Unerläßlichkeit dieser Wandlung. Wir kommen in eine strenge Schule, aber in eine Schule mit Prüfungen für das Leben.

Die äußerste Linke des ungarischen Abgeordnetenhauses hat sich eine strammere Organisation gegeben. Sämmtliche Gruppen dieser Partei heißen jetzt „staatsrechtliche Opposition“ und setzen sich vor Allem das eine Ziel: Personalunion. Welchen Anhang diese Abordnung schon gefunden, beweist die Zahl: die Abgeordneten der Unabhängigen haben sich von sieben auf siebzig vermehrt.

Vermischte Nachrichten.

(Frauenleben in Albanien und Montenegro.) Aus der gründlichen Abneigung, welche Montenegriner und Albanier bei jeder Gelegenheit gegen einander erweisen, könnte man schließen, daß sie in kultureller Entwicklung erheblich weit von einander abstehen. Dem ist aber nicht so; es hat in dieser Beziehung kaum Einer dem Andern etwas vorzuwerfen. Das Familienleben der Albanier weist Seiten auf, die kaum den gesitteten Gebieten Asiens oder Afrika's anzupassen wären. Die Frauen stehen still so tief, daß ihnen ihre wahrhaft slavische Stellung ganz natürlich erscheint; sie würden eine bessere Behandlung als Schwäche ihrer Gebieter auslegen. Oft schon im Alter von zwölf Jahren ins Ehejoch gezwängt, muß die Neuvermählte ihren Mann als unbeschränkten Herrn anerkennen, der sie nach Laune prügeln, ja gegen Erlegung einer

Denkstein.

Die Gasselbuben.

Von Hermann Schmid.

(Fortsetzung.)

Aber die Deut' sind oft gar eigen, ich möcht drum nicht, daß etwas davon austam' . . . Ihr müßt mir also den Gefallen thun und Niemand von dem, was Ihr gesehen habt, etwas sagen . . .“

„Niemand! Keiner Menschenseele!“ behauptete Domini und seine Augen blitzten wieder listig auf wie vorher. „Auf das könnt Ihr nicht nehmen, Feichtenbauer . . . das bleibt unter uns Zwelen und ich werd's so wenig ausplaudern, als das Holzkreuz da, das wir aber wegen den Lutten doch wieder an seinen Platz stellen müssen. . . . Aber was habt Ihr nun vor?“ fuhr er fort, indem er die Last auf der Erde fortzog und dann an die Wand lehnte. „Wo wollt Ihr denn eigentlich hin, Feichtenbauer?“ „Wollt Ihr dableiben und Euch noch einen Spag machen?“

„Ich habe mein Fuhrwerk bei mir“, erwiderte der Bauer, „und habe nur den Knecht damit bei Seite geschickt . . .“

„So?“ sagte Domini so völlig unbesorgen,

als habe er wirklich nicht die leiseste Ahnung von der Anwesenheit des Knechts. „Desto besser — dann fahren wir miteinander in's Dorf hinüber, ich hab mit dem Bergwirth ein Geschäft abzumachen . . .“

„Von Herzen gern“, sagte der Bauer etwas zögernd. „Aber es wird nur nicht recht gehn wegen meiner Tochter . . .“

„Eure Tochter?“ rief Domini rasch und in seinen Augen funkelte es noch stärker als zuvor. „Ist die schöne Christel auch da? Wo ist sie denn — gewiß in der Kirche?“

„Nein, meine Tochter ist noch nicht in der Kirche“, erwiderte der Feichtenbauer, „sie soll erst nachkommen; sie hat sich's nicht nehmen lassen, und will durchaus mit den Wallfahrern in der Prozession gehn . . . Ihr wißt ja, wie die Weiberleut sind!“

„Ja wohl, ja wohl“, rief Domini mit spöttlichem Lachen, „denen ist nicht gut, wenn sie nicht ein paar Stunden laufen können und Amt und Predigt im Leib haben . . . aber jetzt ist es kaum acht Uhr und bis die ganze Gesellschaft aus ist, kann's zehn Uhr werden — so lang werdet Ihr doch nicht da herstehen und warten wollen? Kommt mit hinüber — der Bergwirth hat noch rothen Tiroler, das ist ein Kapital-Wein, bis dahin können wir ein paar

Gläschen aussperrn (pinseln) und sind lang wieder zurück . . .“

Der Bauer konnte sich nicht einschließen. „Ich weiß doch nit“, sagte er, „die Christel wird nit wissen, wie sie dran ist — ich hab' ihr gesagt, daß ich auf sie warten will . . .“

„Was schadet das?“ lachte Domini. „Ihr seid der Herr vom Haus, Ihr habt Euch halt anders besonnen und laßt sie auf Euch warten — kommt nur mit und thut mir den Gefallen . . . ich hab' nit geglaubt, daß Ihr Euch so lang besinnen thätet, mir auch etwas zu lieb zu thun!“

„O nein“, rief der Feichtenbauer, „ich besinne mich keinen Augenblick — Ihr sollt sehen, was ich auf Euch halte — ich gehe mit Euch ins Bergwirthshaus hinüber! Ich weiß jetzt schon, wie ich die Geschichte einrichten kann! Ich bin der Herr vom Haus und laß' meiner Tochter sagen, daß ich mich anders besonnen hab', sie soll nach dem Gottesdienst auch hinüberkommen ins Bergwirthshaus und mich abholen . . .“

„So ist's recht!“ rief Domini, während sie miteinander an der Kirche hinschritten und bei den Linden ankamen. Wendel fuhr aus dem Seitensträßchen heran, als habe er im Augenblick die aufgetragene Fahrt beendigt. „Aber

durch das Herkommen festgesetzte Summe weg- schicken kann. Auch der Schwiegermutter steht dieses Recht, sogar gegen den Willen des Gatten, zu. Daraus erklärt sich die auffallende Liebenswürdigkeit der jungen Frau gegen ihre Schwiegereltern. Sie begleitet dieselben zur Ruhe und bleibt so lange vor ihrem Lager stehen, bis sie Erlaubniß erhält, sich zu entfernen. Die junge Frau muß jedem Begegnenden, wer er auch sei, die Hand küssen, ältere Frauen darf sie nur mit „Herrin“, die unreifen Buben nur mit „Herr“ ansprechen, und im Beisein Anderer oder gar der Schwiegereltern zu plaudern ist gegen allen Anstand. Gewöhnlich wird das Weib in den süblichen, vorwaltend mahomedanischen Stämmen durch Kauf erworben, und da es weder Mitgift noch irgend eine Aussteuer mitbringt, glaubt der Albanier die Rechte eines Sklavenhalters zu besitzen. Die nördlichen, meist katholischen Bergstämme üben mit Vorliebe den Mädchenraub, und jede solche Entführung zieht unangenehme Auseinandersetzungen mit Handschar und Arnautka nach sich. Bei der zu Recht bestehenden Blutrache nehmen die Nordhaken kein Ende, ganze Generationen sind fortwährend bedroht, ganze Familien fallen als Opfer dieses entsetzlichen Brauches, unter dem natürlich zu- meist die Frau leidet. Freudlos und verachtet verbringt sie ihr kümmerliches Leben meist am Webstuhl oder bei der Korbflechtarbeit. Zieht der Mann in den Kampf, so begleitet sie ihn, schafft die Verwundeten fort und trägt Schießbedarf oder Wasser zu. Mit zwanzig Jahren ist sie, die niemals über besondere äußere Vorzüge verfügte, zur Matrone eingeschrumpft und auf der Bahre erhält sie das erste Zeichen der Zärtlichkeit, indem ihr da die Frauen ein Klage- lied darbringen. Nicht viel besser ist die gesell- schaftliche Stellung der Montenegrinerin, welche in der Jugend schön zu sein pflegt, unter der schweren Bürde der Ehe aber bald zusammen- bricht. Sie ist nicht mehr und nicht weniger als die Hausmagd, häufig auch das Haus- und Basthler. Während der Montenegriner als echter Herr der Schöpfung mit seinem langen Tschibuk einherschreitet und höchstens an seinem Gürtel- Arsenal zu tragen hat, muß sein Weib alle Arbeit verrichten. Die Mißachtung des Weibes geht so weit, daß es in Gesellschaft nicht geduldet wird. Mädchenraub ist in Montenegro nicht mehr Sitte. Aber wie die Albanierin be- gleitet auch die Montenegrinerin ihren Gatten in den Krieg, und dies ist der einzige Fall, wo Mann und Frau öffentlich gesehen werden. Sie gehen selbst in die Kirche getrennt, und ein gemeinsamer Spaziergang wäre eine Lächer- lichkeit, der sich kein Sohn der Schwarzen Berge aussetzen wagt. Selbstverständlich gilt dies seit einigen Jahren nur noch von der Land- bevölkerung.

(Handelspolitik. Oesterreich-Ungarn und Serbien.) In der Thronrede des Fürsten von Serbien, wie in der Adresse der Landes- versammlung, drückte sich die freundschaftlichste Bestimmung für Oesterreich-Ungarn, der eifrige Wunsch nach baldigstem Abschlusse des Handels- vertrages aus. Nach außen hin macht sich der Eindruck fühlbar, als wäre der Einfluß Oester- reich-Ungarns in Belgrad vorherrschend und der Wille Serbiens nur von Wien aus geleitet. Ein Petersburger Blatt ruft ganz entrüstet aus: „So ist denn russisches Blut umsonst geflossen!“ Wenn also gesprochene und geschriebene Worte Erfolge bedeuten, so kann Baron Haymerle mit jenen, die er in Belgrad erzielte, gewiß zufrieden sein. Anders jedoch sieht die Sache aus, wenn man fragt, ob auch die Thatsachen den befriedigenden Worten entsprechen. Seit dem 8. Juli 1878, an welchem Tage zu Berlin der Präliminar-Vertrag zwischen Oesterreich- Ungarn und Serbien abgeschlossen wurde, mü- hen wir uns vergeblich ab, den Abschluß eines Handelsvertrages mit dem „südslavischen Pie- mont“ zu erreichen. Am 24. Oktober 1880 endlich vollzog sich in Belgrad der Sturz des eingeseifchten Feindes Oesterreich-Ungarns, des Minister-Präsidenten Ribitsch und binnen kür- zester Frist begannen die Vertrags-Unterhand- lungen. Damals hieß es in den offiziellen Or- ganen, der Vertrag könne bereits als abge- schlossen gelten. Seitdem sind abermals drei Monate verfloßen und die offiziellen Stimmen aus Wien, Pest und Belgrad klingen noch immer in den Akkord der „sicheren Hoffnungen auf einen baldigen und beiderseits befriedigen- den Abschluß“ zusammen. Die augenblickliche Unterbrechung der Negotiationen — sie dauert schon wieder länger als acht Tage — ist we- nigstens die zehnte oder zwölfte seit der neuen Aera Pirotshanag. Immer bedarf es „neuer Instruktionen“ und sobald dieselben aus Bel- grad eingelangt sind, erweisen sie sich als nicht ausreichend für die Lösung der auftauchenden Fragen und Differenzen. Rußlands Einfluß allerdings scheint glücklich überwunden zu sein, desto mehr scheint der geräuschlos, aber dabei sehr intensiv auftretende Einfluß Englands in Belgrad wieder obenauf zu sein. Darauf deutet auch der Umstand hin, daß gleichzeitig mit einer neuerlichen Stodung in den Vertrags- Unterhandlungen auch eine neue englische Kon- zessionswerbung um die serbischen Eisenbahnen stattgefunden hat, deren Sieg dem kommerziellen Interesse Oesterreich-Ungarns auch nicht passen könnte. Das letztere ist größer, als es durch die Ziffer der Handels-Ausweise gekennzeichnet wird, denn es schließt auch unsere kommerzielle Stel- lung für die Zukunft auf der Balkan-Halbinsel ein.

(Unfreiwillige Romik.) Eine Berliner

Zeitung hat aus Lokalberichten preussischer Pro- vinzblätter und aus amtlichen Publikationen folgende Stylblätchen gesammelt: Recherche- Bericht: Die Witwe Friederike Blaumantel er- nährt sich abscheinend von Schlafburschen. — Berichte: Der N. N. hat die Köchin K. am hellen lichten Tage dermaßen um die Taille gefaßt, daß ein Auslauf von 200 Personen entstand. — Die Leiche hat acht Tage im Wasser gelegen. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — Außer einem künstlichen Schnurr- bart fährt P. P. kein Papier eventuell bei sich. Der Schnurrbart wird beigelegt. — Der Re- cherchirte war nach eigener Aussage wirklich taubstumm. — Der Polizeidiener N. N. hat bei abgehaltener Lokal-Recherche weder eine Versammlung polnischer Juden, noch ein son- stiges Waarenlager gestohlener Sachen vorge- funden. — Warnung! Es ist zu den diesseitigen Ohren gekommen, daß das Vieh im Stalle wird mit brennenden Zigarren und Pfeifen im Munde gefüttert, was hiermit bei Strafe unter- sagt wird.

(Titelwesen.) Das Kriegsministerium hatte sich vor einiger Zeit an die Zivilbehörden gewandt mit der Anfrage: „ob es nicht zweck- mäßiger wäre, die langen Titulaturen und An- sprachen im Dienstverkehre zu kassiren?“ Von Seite der Militärverwaltung wurde auch wirk- lich den untergeordneten Organen eingeschärft, das „hohe“, „hochlöblich“ und „löblich“ ent- fallen zu lassen und ganz einfach zu schreiben: „An das Kriegsministerium“, „An das Divi- sions-, Regiments- zc. Kommando“ u. s. w. Auch den Zivilbehörden gegenüber ward der entsprechende Vorgang angeordnet und wurden letztere ersucht, in gleicher Weise an die Mili- tärbehörden schreiben zu wollen. Anfangs ging Alles gut, allein bald überwogen wieder die Höflichkeitsbedenken bei den Zivilämtern; zuerst schüchtern, dann immer nachdrücklicher wurde dem Militär gegenüber das liebgewonnene hoch-, wohl- und einfach löblich aus der Kustammer hervorgesucht, so zwar, daß man jetzt wieder beim Alten angelangt ist. Da aber das Militär in gleicher Weise vorzugehen gezwungen ist wie das Zivil — nur im eigenen Dienstverkehre der verschiedenen Militärstellen, Aemter und Truppenkörper ist das überflüssige Anhängel nach wie vor verpönt — treten langsam wieder die alten Formeln in Wirksamkeit.

Marburger Berichte.

(Slovenische Amtsführung.) Slo- venischerseits wird vom Leiter des Justizmini- steriums verlangt, daß die slovenische Sprache bei allen Gerichten der slovenischen Landestheile eingeführt und ein besonderes Ober-Landesgericht für die Slovenen errichtet werde. Jene Gerichts-

wer soll denn Eurer Tochter 'was ausrichten? Ich sehe ja weit und breit keinen Menschen!“

„O dafür weiß ich Rath“, entgegnete der Bauer und wendete sich dem Knechte zu. „Steig ab, Wendel“, sagte er, „und Ihr, Domini, nehmt die Zügel, weil meine Hände zu so et- was doch noch immer ein böses Gesicht machen . . . Na, wie lang besinnst Du Dich wieder?“ fuhr er auf, als Wendel dem Befehle nicht so- fort nachkam. „Hast vermute ich wieder 'was einzuwenden dagegen? Absteigen sollst Du, hab ich gesagt — wir fahren hinüber zum Berg- wirth, Du bleibst da und wartest auf meine Tochter und sagst ihr, sie soll hinkommen, wenn der Gottesdienst aus ist, und begleitest sie hin- über . . .“

„Der Wendel soll das thun?“ raunte Domini dem Alten ins Ohr, indem er den hübschen Burschen genauer ansah und ihm aus den Augen ablas, daß ihm der Auftrag keines- wegs unwillkommen und der Unmuth, der sich zuerst in seinen Miene ausgesprochen, durch das Nachfolgende völlig verschweicht war. „Ein Knecht und Eure Tochter . . . ist das ein Zu- sammenstand?“

Er hatte während dessen den Wagen be- steigen und Wendel die Zügel abgenommen, ohne auch nur durch einen Augenblick zu ver-

rathen, daß sie sich kannten oder sich begegnet waren.

„Warum etwa nicht?“ entgegnete der Feichtenbauer, wohl auch etwas gedämpft, aber immerhin laut genug, daß Wendel jedes Wort verstehen konnte. „Eben weil er der Knecht ist, muß er thun, was ich ihm anschaff, und muß ihr den Wandel nachtragen, wenn ich's haben will! Ihr werdet doch an nichts Anderes den- ken“, setzte er auflachend hinzu, „für die Feich- tenbauern-Christel ist ein solcher Bergler-Noth- nickel gerade so, als wenn er gar nicht auf der Welt wäre . . .“

Im Geräusch des hinwegrollenden Wagens verloren sich die letzten Worte, dennoch hatte das Gehörte genügt, dem zurückbleibenden Wendel das Blut ins Gesicht zu jagen, und wäre der Bauer nicht schon weit aus dem Be- reich seiner Stimme gewesen, diesmal hätte der Unmuth in Wendel die Oberhand behalten und er hätte die treffende Antwort auf die wiederholte Beschimpfung kaum zum dritten Male niedergeschluckt; er biß die Zähne auf- einander und ging, da er die Antwort doch auf ein andermal verschieben mußte, der Kirche zu, die Mirakelbilder in den Gängen zu be- sehen und die frommen Sprüche darunter zu lesen. Dabei wurde es ruhiger in seinem Ge- müth, und gelassen setzte er sich dann unter

den Linden ins Gras, an ein angenehmes Plätzchen, wo er den Blick frei hatte in das offene steinerne Gotteshaus, und über sich in das unermessliche Haus Gottes, das rings auf den Hügelreihen und Bergen wie auf Wänden und Säulen ruhte und dessen Gewölbe hoch über den wandelnden Wolken emporstieg, ewig fest und unwandelbar. Es war still geworden ringsum; auch die Vögel waren mit der stei- genden Sonne verstummt, welche für einen Frühlingstag ungewöhnlich heiß und gewitter- kündend herniederstrahlte; wie zur Abkühlung und Erquickung hatte sich dafür ein Lüftchen aufgemacht, das rauschend durch die Wipfel ging und manchmal ferne halbverwehte Glocken- töne heran trug, mit welchen in den benach- barten Dörfern die durchziehenden Wallfahrer begrüßt wurden. Manchmal mischten sich auch die Töne fernen Gesanges und laut betender Stimmen darein und verkündigten, daß der Feichtenbauer keinen großen Aufwand von Ge- duld nöthig gehabt hätte, das Eintreffen des Wallfahrtszuges abzuwarten.

Wendel saß und horchte und sah schwei- gend um sich.

Die erregten Wellen seines Gemüthes hatten sich wieder gelegt; sie strömten ruhig darin, friedliche Gedanken schwammen darauf wie lustig gleitende Schiffelein und trugen ihn

beamten, welche der slovenischen Sprache nicht mächtig sind, sollen übersezt oder pensionirt werden.

(Einbruch.) Beim Grundbesitzer Johann Sernek in Windisch-Feistritz wurde eingebrochen und stahlen die Thäter: 220 Pfund Speck, 41 geräucherter Würste, 1 Schinken und 3 Laibe weißes Brod.

(Eine rothhaarige Zigeunerin.) Vom Kreisgerichte Galla wird die rothhaarige Zigeunerin Eva Baranya sammt zwei schwarzhaarigen Genossen aus dem Bezirke St. Gotthardt in Ungarn wegen eines bedeutenden Einbruches flechtbrieflich verfolgt.

(Eingestellte Untersuchung.) Das Kreisgericht Galla hat beschlossen, die Untersuchung gegen die Herren: Josef Porta, Johann Bollmeyer und Josef Kraner in Zellnitz a. d. D., betreffend Verbrechen des Betruges einzustellen.

(Flügelbahn.) Das Komitee zur Erbauung der Linie Pölstschach-Koblitzsch ist von Gemeinden des Sotlathales ersucht worden, sich für die Erbauung einer Flügelbahn nach Windisch-Landsberg auszusprechen. Die Bevölkerung hofft, durch eine solche Bahn ihren Verkehr mit letztgenanntem Orte, mit Pölstschach, Sauerbrunn und Koblitzsch wesentlich zu fördern.

(Stadtverschönerungs-Verein.) Unser rühriger Stadtverschönerungs-Verein hält am 28. seine diesjährige Generalversammlung ab, um wie es die Statuten vorschreiben nicht allein den Rechenschaftsbericht vorzulegen, sondern auch nach der mit drei Jahren abgelauenen Funktionsdauer des Ausschusses eine gesammte Neuwahl vorzunehmen. Möge die Wahl der neuen Funktionäre glücklich getroffen werden, damit die Verschönerung der Anlagen, die wohl noch manches zu wünschen übrig lassen, in gebehlicher Weise fortgesetzt werde.

(Steiermärkischer Kunstverein in Graz.) Dieser Verein bietet mit seinem diesjährigen Prämienblatte „Die Tirolerin“, ein reizender Farbendruck nach dem für den Verein gemalten Delgemälde von Professor Blaas, allen Kunstfreunden einen werthvollen Zimmerschmuck, welches jenen Vereinstheilnehmern um so angenehmer sein wird, welche vor zwei Jahren das herrliche Farbenbild „Landmädchen aus Oberösterreich“ erhalten haben, wozu die Tirolerin ein Pendant bildet. Außer diesen steht den Theilnehmern noch eine reiche Auswahl in Farbenbildern und Kupferstichen frei, sämmtliche von hohem Kunstwerthe, so daß jeder Geschmack Befriedigung findet, worüber das Programm des Steiermärkischen Kunstvereins Auskunft gibt. Ein Theilnahme kostet nur drei Gulden; jeder gezahlte Schein erhält sofort ein Prämienbild nach eigener Wahl und spielt bei der am 29. Juni stattfindenden Gewinnst-Verloosung

mit, bei welcher auf je 50 Theilnahme ein Gewinn entfällt, bestehend in Delgemälden, Aquarellen, eingerahmten Chromolithographien und werthvollen Kupferstichen. Der Haupttreffer ist eine große Waldlandschaft von Nieger im Werthe von 900 fl. Nur gezahlte Theilnahme nehmen an dieser Verloosung Theil. Da der Verein beabsichtigt, ein Künstlerstipendium zu gründen, so können wir mit Recht alle Kunstfreunde aufmerksam machen, dem Steiermärkischen Kunstverein in Graz durch Abnahme seiner Theilnahme als Mitglieder oder Theilnehmer beizutreten.

(Aus der Gemeindefube.) Morgen 3 Uhr Nachmittag findet eine Sitzung des Gemeinderathes statt und kommen zur Verhandlung: Besuch des Herrn Franz Girsimayr um die Aufnahme in den Gemeindeverband und Ertheilung des Bürgerrechtes — Besuch des Herrn Dr. Josef Stöger um Rückvergütung der im Jahre 1873 wegen seines Austrittes aus dem Gemeinderathe bezahlten Ordnungsstrafe von 100 fl. — Besuch des Stadtwachmeisters Herrn Franz Dank um Erhöhung seiner Besoldung — Schreiben des Herrn Josef Lobenstein sammt der angefertigten Wasserkarte und der Beschreibung — Bericht und Antrag, betreffend die Bauperstellungen in jenem Theile des Stadtpfarr-Thurmes, welchen die Gemeinde zur Unterbringung der Feuerwache benützt — Offert bezüglich der Herstellung von Straßen- und Trottoir-Deckpflasterungen mit Naturasphalt — Besuch des städtischen Wegmachers Herrn Mathias Kobar um eine außerordentliche Unterstützung — Revisions-Bericht.

(Wohltätigkeits-Bazar.) Mit aufrichtigem Vergnügen machen wir die Mittheilung, daß die Bemühungen des Komite's, welchem das Arrangement des Bazar's obliegt, den der Frauenwohlthätigkeits-Verein am 6. Februar zu veranstalten beschlossen hat, den erfreulichsten Erfolg haben, so daß heute das beste Gelingen gesichert ist. Die Güte und der Antheil des Publikums übertreffen in Hinsicht auf dieses humane Unternehmen alle Erwartung und erkennen wir aus diesem schnellen Zusammenwirken mit inniger Freude ein Band, welches die edel Denkenden unserer Stadt verknüpft und die gesonderten Interessen der einzelnen Gesellschaftskreise augenblicklich eint, wenn es um Gutes, um Bewahrung der Liebe und des Gemeinnes sich handelt. So hat der löbliche Kasino-Verein seine beiden großen Säle, bekanntlich Räume, die an Größe und Schönheit unübertroffen sind, dem Komite mit dankenswerther Bereitwilligkeit überlassen. Eine Blüthenlese junger Damen, den besten Kreisen unserer Stadt angehörig, haben mit jener liebenswürdigen Theilnahme, welche das Gute verdient, ihre Mitwirkung zugesagt und werden den Ver-

kauf der Loose an einem durchwegs von Geschenken geradezu überraschend prächtig und reich ausgestatteten Gluckshafen besorgen, sowie am Duffet, welches ebenfalls aus freiwilligen Gaben zusammengestellt ist, dem Publikum zu feilen, sehr niedrigen Preisen, Erfrischungen kredenzen. Die treffliche Södbahn-Werkstättenkapelle wird ein Promenade-Konzert abhalten. Wir begegnen hier also einem Programm, welches eben so viel Unterhaltung verspricht, als es den Reiz der Neuheit für sich hat, und hofft der Frauenverein, obwohl das Entree mit nur 20 kr. auf das niedrigste gestellt wird, indem der Einzelne nur ein kleines Opfer bringt, durch recht zahlreichen Besuch den Rothleidenden doch eine ansehnliche Summe zuzuführen. Gleichzeitig bittet die Vereinsleitung, kleine Geschenke, welche sich für den Gluckshafen eignen, demselben zuzuwenden und dieselben bei den Frauen Ida Reiser, Wilhelmine Geuppert und Betti Mikolasek gütigst abgeben zu wollen.

(Patriotische Bestrebungen.) In Pettau soll eine Filiale des „Patriotischen Landes- und Frauenhilfsvereines für Steiermark“ gegründet werden und hat sich zu diesem Zwecke bereits ein Komitee gebildet.

Theater.

Samstag den 22. Jänner wurde Suppé's Operette „Voccaccio“ vor mäßig besuchtem Hause mit günstigem Erfolge wiederholt.

Sonntag den 23. Jänner wurde das alte Volksmärchen „Die Teufelsmühle am Wienerberge“ von Friedrich Henker mit großem Erfolg aufgeführt. Großen Beifall fand Herr Alberti als „Kasperle“; urkomisch in Maske und Spiel war er von drastischer Wirkung und fand namentlich bei der jungen Welt begeisterten Anklang. Ebenso gute Aufnahme fanden das anmuthige Spiel und der liebliche Gesang des Fr. Josefins Bigl, welche sich in recht nieblicher und herziger Weise als Schutzgeist „Jerial“ repräsentirte und viel schauspielerisches Talent verrieth. Ihre Rollenkenntniß könnte so manchem Darsteller zum mahnenwerthen Beispiel dienen. Eine bessere Inszenirung und glattere Abwicklung hätte das Stück schon übertragen können. Die Gleichgiltigkeit, mit welcher einzelne Darsteller, gewöhnlich bei Sonntagsstücken, an die Lösung ihrer Aufgabe gehen, ist ebenso zu rügen, als das mitunter oft ungehörige Benehmen auf offener Szene, möge dasselbe was immer für eine Ursache haben, denn es entspricht dies weder der Würde, noch dem Ernste des Berufes.

Montag den 24. Jänner. Zum letzten Male die französische Kompagnie-Arbeit „Papa's Frau“. Nur wenige Besucher wollten von dem unbedeutenden Produkte Abschied nehmen. Verdienst-

mit sich, hinweg in ferne andere Orte, zurück in langvergangene Tage. Das Rauschen der Bienen gemahnte ihn an die Stimmen des Tannendähels, der weit drüben jenseits der Berge lag, zur Seite einer kleinen hölzernen Hütte, in der einst seine Eltern gehaust; aus den Tönen klang es ihm zu wie die Stimme der Mutter, die ihm noch unvergessen in der Seele lebte. Die Jahre der Kindheit zogen an ihm vorüber und das Klingen kam ihm vor wie das Gelächte seiner heimatlichen Dorfkirche, so feierlich wie damals, als er zum ersten Male an der Hand der Mutter zur Sonntagsandacht ging — so ernst, wie an jenem Tage, wo er mit ihr an dem offenen Grabe des Vaters stand, der ein Holzarbeiter gewesen und beim Fällen eines Baumes, von den stürzenden Ästen erfaßt, ein schnelles und frühes Ende gefunden. Er sah dann die Zeit kommen, wo auch die Mutter nebenan in eine Grube gelegt worden war und wo er verwaist unter fremden Menschen aufgewachsen und das harte Brod früher Dienstbarkeit gegessen — er sah die Orte wieder, in denen er eine kurze Unterkunft gefunden, bis zu dem Tage, wo er sich aus den Bergen heraus ins Vorland verborgen hatte und auf den Feichtenhof gekommen war; er empfand es wieder, wie es ihn dort zumeist angeheimelt, wie noch nirgends, denn das statt-

liche Gehöft lag gerade so auf der Anhöhe in einem Hain von Obstbäumen, wie die Hütte der Eltern gelegen hatte, und wie dort lehnte es sich seitwärts an einen Büchel voll dunkelgrüner Fichten und Tannen, daß er beim ersten Anblick zweifelnd stehen blieb, als ob er irre gegangen und statt in den fremden Ort in die Heimath zurückgewandert wäre. Er sah das Jahr, das er dort zugebracht, wie einen einzigen schönen Tag an sich vorüberziehen, denn noch nirgends war ihm so wohl und heiter gewesen um Herz und Sinn, an keinem Orte war ihm die schwerste Arbeit so kinderleicht aus der Hand geflogen — dazwischen hinein schwebte ihm ein liebes, zwar ernsthaftes, aber doch freundliches Angesicht vorüber und sah ihn mit den blauen Augen so wunderbar an, als wollten sie ihm bis auf den Grund der Seele schauen, und eine Stimme klang ihm im Ohr nach, aus der es ihn so eigen ansprach, wie einst aus der Stimme der Mutter, und deren Laut ihm so unvergesslich geblieben, wie dieser.

Er war so tief ins Träumen versunken, daß er wie erschrocken aufsprang, als mit einem Mal hoch über ihm die Glocken der Kirche zu läuten begannen, um die Wallfahrer zu begrüßen, deren Zug bereits nahe heran schritt — ein lieblicher Anblick, denn zwischen den grünen Baumwipfeln wehten die rothen Fahnen

mit den goldblitzenden Knäusen und Kreuzen gar schön hervor und der unabsehbare Zug geschmückter Menschen schritt feierlich heran, jetzt durch eine Reihe nickender Gebüße verdeckt, jetzt sich hindurch schlängelnd zwischen den grünen Saaten, die sich beugten und weithin wälten wie grünes Gewässer. Auch in der Kirche hatte es begonnen sich zu regen; der Pfarrer war geschäftig daran, die Kerzen auf dem Hochaltar zu entzünden, und ein leise gehauchter schwebender Ton zitterte durch die heilige Halle und verkündete, daß auch der Lehrer bereits auf dem Chore seinen Platz eingenommen hatte, um die Ankommenden mit den Feierklängen der Orgel zu empfangen.

Es währte nicht lange, so schritt der Zug an Wendel vorüber, der seinen Platz hart am Eingange der Kirche gewählt hatte, zuerst die Musiker und Fahnenträger, die ihre rothen Standarten den Bänden in die grünen gaslichen Arme legten, der Pfarrer im weißen Chorrock, die Ministranten mit den rothen Kutten darunter, emsig die Klingeln handhabend oder das Weibrauchfaß schwingend, daß der Duft in ringelnden Wölkchen emporstieg zu denen des Himmels, die oben lustig vorüberzogen.

(Fortsetzung folgt.)

voll thätig waren Herr und Frau Rath, während Herr Alberti in seinem Professor der Naturgeschichte zu viel derbe Komik hineinlegte, vielleicht in Erinnerung an seine Tage zuvor gegebenen „Kasperle“ — wir hätten im Sinne der Verfasser eine feinere Charakterisierung gewünscht.

Letzte Post.

Der Landesauschuss von Ober-Oesterreich beabsichtigt, wie der steirische, Vertrauensmänner aufzustellen, behufs Organisation des Reklamationsverfahrens gegen die Bemessung der neuen Grundsteuer.

Im Lungau wird die Einberufung eines Bauerntages und die Gründung eines Salzburger Bauernvereines geplant.

Demnächst wird ein Tiroler Bauerntag einberufen und sollen zu demselben Kirchmayr (Ober-Oesterreich) und Posch (Steiermark) eingeladen werden.

In Zanina ist es zwischen Albanern und tschechischen Soldaten zum Handgemenge gekommen.

Generalversammlung.

Der Stadtverschönerungs-Verein hält Freitag den 28. Jänner 6 Uhr Abends im Casino, 1. Stock, seine diesjährige Generalversammlung ab und findet, im Falle an diesem Tage die statutenmäßige Anzahl nicht erscheint, die zweite Samstag den 29. Jänner 6 Uhr Abends statt, wobei jede Anzahl beschlussfähig ist.

Gegenstand:

1. Entgegennahme des Rechnungsberichtes.
2. Wahl des Ausschusses.
3. Allfällige Anträge.

Der Ausschuss.

Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.

Von hundert amtlichen Behörden fast aller Länder als vorzüglich heilwiegend konstatiert.

Allerneuester

Heilbericht

und Dank-Adresse.

Hochwohlgeborner Herr!

Ihre schöne Sendung von Johann Hoff'schem Konzentrierte Schokolade und 10 Beutel Malzbonbons hat uns in der That recht angenehm überrascht und war ein neuer Beleg für die Richtigkeit und bestimmte Wahrheit: „Wenn die Noth am größten, ist die Hilfe Gottes am nächsten.“ Meine Frau nimmt Gesandtes genau nach Vorschrift und wie Arznei. Die Wirkungen sind überraschend, und ich muß offen gestehen, daß das entschiedene Vorurtheil, welches ich früher gegen dergleichen allen Zeitungen angepriesene Extrakte u. hatte, absolut geschwunden ist. Da ich behaupte jetzt sogar, daß derjenige, der bei normaler nüchternen und geregelter Lebensweise von Ihren Johann Hoff'schen Malzextrakten genießt, das seltene Alter von hundert und mehr Jahren mit Leichtigkeit erreicht. So folge ich nun nur einem Herzensdrange, wenn ich Ihnen hiermit zugleich im Namen meiner Frau, die Sie wie einen von Gott gesandten Engel betrachtet, den wärmsten Dank abstatte. Viele Worte mache ich nicht, zumal für solche Gefühle die deutsche Sprache an Ausdrücken zu arm ist. Lohne es Ihnen der liebe Gott! Inzwischen hoffe ich, daß Gesandtes hinreicht, meine Frau völlig zu kräftigen und wiederherzustellen. Kann ich mit meinen schwachen Kräften Ihnen gegengefällig sein, dann verfügen Sie über mich.

J. P. Kujawa.

An den k. k. Hoflieferanten (78) der meisten Souveräne Europas, Herrn

Johann Hoff

k. k. Rath, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer u. deutscher Orden.

Wien, Fabrik, Grabenhof 2, Fabriks-Niederlage: Stadt, Graben, Bräunerstrasse 8.

Haupt-Depôt:

Max Moric & Co. in Marburg a/D.

Legetthoffstraße Nr. 9,

und bei F. P. Holasek, Hauptplatz.

Der Verein zur Unterstützung armer Volksschulkinder in Marburg

beehrt sich hiermit, alle P. T. Mitglieder zur Theilnahme an der am 29. Jänner d. J. im Casino, ersten Stock, um 1/28 Uhr Abends stattfindenden diesjährigen

Vereinsversammlung

höflichst einzuladen. (122)

Tagessordnung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten Vereinsversammlung.
2. Jahresbericht des Sekretärs, des Kassiers u. Kassonomen.
3. Dotirung des Reservefonds aus dem Kassarest aus dem Jahre 1880 laut § 18 der Statuten.
4. Neuwahl des Vereinsauschusses.
5. Wahl der Rechnungsrevisoren.
6. Freie Anträge.

Die Vereinsleitung.

Ignaz Dubsy junior und dessen Gattin **Mimi geborne Lautner** sind abermals in der traurigen Lage, allen Verwandten, Freunden und Bekannten mitzutheilen, dass nun auch ihr einjähriges Töchterchen **Mioi**

Dienstag am 25. Jänner um 6 Uhr Früh ihnen durch den Tod entrissen wurde. Marburg, 25. Jänner 1881. (118)

Anton Hoinigg (119) in Marburg, Hauptplatz Nr. 1, I. Stock empfiehlt den P. T. Herrschaften brauchbare Dienerschaften jeder Kategorie.

Freiwillige Lizitation.

Die Besizung des Herrn Notar Puff (vormals Scubitz) nächst dem Marburger Südbahnhofe, bestehend aus einem schönen Wohnhause mit Weingarten, Obst-, Wiesen- und Garten-Anlagen, wird am **3. März** l. J. Nachmittags 3 Uhr an Ort und Stelle vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. unter günstigen Bedingungen verkauft.

Die Lizit.-Bedingungen können bei Gericht, bei Herrn Notar Dr. Radey in Marburg oder beim Eigentümer in Radkersburg eingesehen werden. (110)

Ein auf frequentestem Posten gelegenes **Gewölbe am Burgplatz** ist vom 15. Februar an zu vermieten. (92) Auskunft bei Heinrich Kurnig.

Warnung!

für Jedermann, meiner Gattin Maria Groß auf meinen Namen Geld oder Geldeswerth zu verabsolgen, da ich in keinem Falle Zahler bin.

Franz Groß,

(120) Dreher in der Südbahnwerkstätte.

Das Gasthaus

in der Magdalenenvorstadt, im Baron Rastischen Hause ist unter sehr billigen Bedingungen mit 31. Jänner 1881 abzulösen. (91)

Anton Senelovitsch.

3. 19828. **Edikt.** (107)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. wird hiemit bekannt gemacht:

Ueber Einschreiten des Herrn Michael Magdich, Vormundes der mj. Amalia Alt und über Bewilligung der Vormundschaftsbehörde, k. r. Bezirksgericht St. Leonhard vdo. 21. Dezember 1880 Z. 8852, wird zur Vornahme der freiwilligen Feilbietung von 53 Halbartin Wein der 1873, 1875, 1877, 1878, 1879 u. 1880er Geklung die Tagsatzung auf den **3. Februar** 1881 Vormittag von 10 bis 2 Uhr Nachmittag an Ort und Stelle der Alt'schen Besizung in Ploberberg mit dem Beisitzen anberaumt, daß die Weine unmittelbar vor dem Ausrufe durch einen beeideten Schätzmann bewerthet, sohin um diesen Schätzwerth ausgerufen und nur um oder über denselben an den Weisbietenden gegen sofortige Bezahlung hintangegeben werden würden.

k. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U. den 30. Dezember 1880.

1200 fl.

sind auf einen sichergestellten 2. Satzposten gegen gute Verzente einzulösen. (114)

Anträge werden erbeten breislich unter Nr. 150 RR poste restante Marburg Bahnhof.

Bisher unerreicht in seiner Wirkung bei Gicht und Rheuma

bei Nervenleiden jeder Art, bei Gesichtsschmerzen, Migräne, Gürtelweh (Skind), Lendenrheum, Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Bittern, Schwellen der Glieder in Folge von längeren Märschen oder vorgerückten Alters, Schmerzen in verletzten Wunden, bei Lähmungen u. ist bei aus Heilkräutern der Sochalen vom Apotheker

Jul. Herbabny in Wien bereitet

Pflanzen-Extract

„Neuroxylin“



Das „Neuroxylin“ dient als Einreibung und wirkt ungemein rasch und verlässlich. Bei zahlreichen und durch Jahre fortgesetzten Versuchen in Civil- und Militärspitätern hat sich das Neuroxylin als das beste schmerzstillende Mittel erwiesen, unter dessen Einflusse sich auch die heftigsten Schmerzen mildern und selbst bei sehr veralteten Leiden gänzlich verlieren. Schmeichelhafte Anerkennungen hervorragender Aerzte u. hundert Dankschreiben durch das Neuroxylin von ihren Schmerzen Befreiter bestätigen dies.

Anerkennungsschreiben.

Herrn Jul. Herbabny, Apotheker, Wien.

Indem das von Ihnen bereitete und über mein Ansuchen mir gesandte Präparat Neuroxylin schon nach einigemaliger Anwendung einen sehr heftigen Rheumatismus, an dem ich seit längerer Zeit litt und gegen den ich alle erdenklichen Mittel erfolglos gebrauchte, gänzlich beseitigte, so daß ich jetzt vollkommen gesund bin, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen hierfür meinen tiefsten Dank auszusprechen und bitte hievon Kenntniß zu nehmen. (1870)

Fr. Sieniakiewicz

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., 1 Flacon stärkerer Sorte (roth emball.) für Gicht, Rheuma u. Lähmungen 1 fl. 20 kr. per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit oben bedruckte behördl. protok. Schutzmarke.

General-Versendungs-Depot für die Provinzen:

WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depot für Süd-Steiermark in Marburg bei Herrn Apotheker J. Bancalari.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

Gilli: J. Kupferschmid, Deutschlandsberg: Müller's Erben, Graz: Ant. Redwed, Leibnitz: D. Ruppheim, Pettau: E. Wehrhalk, Radkersburg: Casar Andrien.

Pferdefleisch
bester Qualität per Kilo 24 kr.
Ferner ist daselbst täglich frisch gekochtes gutes Geflügel zu haben, pr. Kilo 32 kr. ohne Wein.
Blumengasse 6, Reschmann'sches Hans, Peter Kriegels, Pferdebesizshauer. (46)

Budel und Mehlfaffen
wegen plöthlicher Abreise billig zu verkaufen in der Grieblerer Postgasse Nr. 9, Marburg. (101)

Eine Wohnung
mit 2 großen, 1 kl. Zimmer, Sparherd, Keller, Boden, Holzlage und einem kleinen Garten ist um den billigen Preis von 120 fl. per Jahr zu vermieten.
Anfragen Kärntnervorstadt Nr. 33 neu. Daselbst ist auch ein grün angefarbener zweispänniger Schlitten billig zu verkaufen.

Ein Gewölbe
und ein Keller auf 30 Stadin zu vermieten in der Postgasse Nr. 4.